

Polar NEWS

Zeitschrift über polare Regionen

www.polar-news.com

Ausgabe 12 / November 2010



Eisbrecher ohne Eis

Das Franz-Joseph-Land hält einige Überraschungen parat



Richtig unterwegs

Zwei Profis beantworten alle Fragen zum Kälte-Tourismus



Graben und zanken

Magellanpinguine verteidigen ihre Bruthöhlen bis aufs Blut

Polarreisen mit 'Plancius' das neue Schiff von Oceanwide Expeditions



Kleines Expeditionsschiff – ganz grosse Vorteile

- Persönliche Betreuung. Alle Reisen deutschsprachig begleitet
- Flexible Reiserouten, legere Atmosphäre, fachkundige Vorträge des Lektorenteams
- Zwei Gangways ermöglichen gleichzeitige Ausbootung aller Passagiere
- Je nach Wetterbedingungen täglich zwei Anlandungen: Vormittag und Nachmittag
- Aktiv Erleben: Schwerpunkt auf Land – und Bootsexkursionen
- Komfortable Unterbringung und sehr gute Verpflegung

Reise in die Arktis – Erlebnisreise im Nordatlantik

12. bis 22. Juni 2011 ab Aberdeen/Schottland bis Spitzbergen
Kostenloses Vorprogramm für Frühbucher: Seereise ab Hansweert/Niederlande bis Aberdeen (10. bis 12. Juni, 3 Tage)

Umrundung von Spitzbergen – Packreisgrenze & arktische Wildnis

02. bis 12. Juli 2011 ab/bis Zürich
03. bis 13. August 2011 ab/bis Zürich

Nordostgrönland – Spitzbergen bis Island

21. August bis 04. September 2011 ab/bis Zürich

Antarktische Halbinsel und Südgeorgien

18. November bis 08. Dezember 2011 ab/bis Zürich

Falkland Inseln, Südgeorgien und Antarktische Halbinsel

10. bis 31. Januar 2012 ab/bis Zürich

Aktivreise zur Antarktischen Halbinsel: das Schiff als Basislager

Aktivprogramm: Bergsteigen, Schneeschuhwandern, Zeltübernachtungen, Kajak und Zodiacausflüge, Foto-Workshops
15. bis 28. Februar 2012 ab/bis Zürich

Weitere Information

Polar News: www.polar-reisen.ch
Oceanwide Expeditions: www.oceanwide-expeditions.com



Liebe Leserin, lieber Leser

Viel Rauch um nichts? Auf der Reise mit dem Eisbrecher nach Franz-Joseph-Land bekam unser Reporter Fritz Kleisli wenig Eis zu sehen, und entsprechend erlebte er die «Kapitan Dranitsyn» kaum in voller Aktion. Schade. Das mächtige Rumpeln und Rütteln durch das brechende Eis ist ein grossartiges Erlebnis – das Fritz vorenthalten blieb. Aber so ist das halt bei Reisen in die polaren Gebiete: Alles ist in Bewegung, alles verändert sich, und immer wieder muss man sich unterwegs den neuen Begebenheiten anpassen. Dieses Jahr war ein warmes und trockenes Jahr. Nächstes Jahr liegt in der Barentssee vielleicht Rekordeis um die Franz-Joseph-Insel, wer weiss...

Improvisation und Anpassung auf Reisen sind das eine. Aber wie soll man in den hohen Norden oder den tiefen Süden reisen? Darf man das überhaupt? Wir setzten uns deshalb mit PolarNEWS-Blattmacher Christian Hug an einen Tisch mit den beiden Pol-Reisespezialisten von Kontiki-Saga Reisen in Baden. Christian hat den beiden ganz schön viele Löcher in den Bauch gefragt – aber Bruno Bisig und Andy Minder wussten auf alle Fragen eine Antwort.

Eine Antwort fehlt Rosamaria und mir noch: nämlich die auf die Frage von Lidia Bolshakova, ob eine Schulklasse in der Schweiz mit der ihrigen in Vankarem einen Austausch per Brief und Email aufbauen möchte. Wir leiten die Frage gerne weiter an alle Schulklassen der Schweiz: Wer möchte mehr über das Leben der Schüler in Vankarem erfahren und vom eigenen Leben erzählen? Einen Übersetzer haben wir bereits gefunden. Jetzt fehlen nur noch engagierte Schulkinder aus der Schweiz.

Viel Vergnügen und viele überraschende Momente mit diesem Heft wünschen Euch

Rosamaria und Heiner Kubny



Inhalt

Zum Anfang	4	Service: Marktplatz	37
-------------------	---	----------------------------	----

Eine Landschaft wie Kunst, satte Eisbären und Königspinguine mit sauberen Füssen.

Postkarten, CDs, Foulards... Alles, was das Herz eines PolarNEWS-Fans begehrt.

News aus der Polarforschung	10	Reisen: Franz-Joseph-Land	38
------------------------------------	----	----------------------------------	----

Singende Adéliepinguine, ein altes Schiffswrack und uralte Blütenpollen.

Nur sehr selten fahren Eisbrecher zu dieser abgelegenen Inselgruppe Russlands.

Tierwelt: Freibeuter	12	Dies & Das / Impressum	44
-----------------------------	----	-----------------------------------	----

Skuas sind gefürchtete Raubvögel: Was sie wollen, das nehmen sie sich einfach.



Serie: Vergessene Helden	20	SF DRS: Kubnys im Portrait	47
---------------------------------	----	-----------------------------------	----

Interview: Reisen an die Pole	22	Lexikon: Magellanpinguin	48
--------------------------------------	----	---------------------------------	----

August Petermann zeichnete Landkarten vom Nordpol, obwohl er nie dort war.

«Seed Warriors» auf DVD, Lappland als Diashow und Felsenpinguine in Schönbrunn.

Wissenschaft: Nach Norden	28	Projekt: Schulen im Austausch	53
----------------------------------	----	--------------------------------------	----

Was? Wie? Wohin? Und was nicht? Zwei Reiseveranstalter geben Auskunft.

Sie mögen's gerne auch ein bisschen wärmer und sind hitzige Kämpfer.

Umwelt: Engagement	32	Spezial: PolarNEWS-Reisen	54
---------------------------	----	----------------------------------	----

Wie Tiere und Pflanzen auf die Insel Spitzbergen kamen – und kommen.



Zum Anfang	4	Zum Titelbild	
-------------------	---	----------------------	--

Die Organisation OceanCare setzt sich für den Schutz der Meere ein.

Eine Schulklasse in Vankarem sucht Freunde in der Schweiz: Wer meldet sich?

Expeditionen in die Arktis und in die Antarktis. Exklusive PolarNEWS-Angebote.	
---	--

PolarNEWS

Zum Titelbild

Wer schafft's diesmal aufs Titelbild? Auf unserer Antarktisreise im Februar, bei der uns Christian Hug begleitete, entwickelte sich ein Wettbewerb: Als Rosamaria tolle Bilder von Skuas schoss, beschloss Christian: die Geschichte kommt ins nächste Heft. Vom Ehrgeiz gepackt, wollte ich noch spannendere Bilder machen. In der St Andrews Bay gelang mir das. Sorry, Rosamaria, vielleicht nächstes Mal...



Foto: Heiner Kubny



Fischlein deck dich

Warum dieser Finnwal letzten Herbst vor der Küste Spitzbergens verendete, weiss niemand. Und dass der tote Riese von der Brandung in eine Bucht getrieben wurde, war aussergewöhnlich. Den Eisbären waren solche Umstände wurscht: Für sie bedeutete der Wal Nahrung im Überfluss, und das sogar ohne kräftezehrende Jagd. Deshalb versammelten sich die mürrischen Einzelgänger zum friedlichen Festschmaus – es gab ja genug für alle, sie konnten sogar auf ihrer Mahlzeit rumlaufen. Je länger der Kadaver im Wasser trieb, umso schwerer lag ein traniger Verwesungsgeruch in der Bucht: Das zog Eisbären aus Entfernungen von bis zu 15 Kilometern an. Zeitweise taten sich 8 Eisbären am Finnwal gütlich.

Bild: Norbert Rosing



Abstrakte Kunst?

Es ist bereits Abend auf dem Amguemapass zwischen der gleichnamigen Stadt und Egvekinot in Tschukotka. Der Nebel hängt schwer in den Bergspitzen und blockiert die letzten Sonnenstrahlen dieses Herbsttages: Das ist das perfekte Wetter, um die Landschaft in einem Licht erscheinen zu lassen, als wäre sie ein gigantisches Werk abstrakter Kunst. Über Jahrtausende hat das Regenwasser das in den Felsen enthaltene Eisen ausgewaschen und mit den Bächen in den namenlosen Bergsee geschwemmt. Die oxidierten Mineralien in den Moränen erscheinen in einem rostigen Rot, das sich mit dem trüben Weiss und Grau des blanken Felsens vermischt. Zusammen ergeben die Farben und die Berghänge eine fast unwirklich scheinende Stimmung.

Bild: Rosamaria Kubny



Ruhige Tage für Teenie-Eltern

Im Februar, wenn es auf der südlichen Hemisphäre langsam Herbst wird, herrscht bei den Königspinguinen Hochbetrieb: Während die einen Brutpaare ihre frisch geschlüpften Küken betreuen, sind die jährigen Jungvögel schon fast selbstständig. Die herangewachsenen Youngsters warten, bis sie ihr Mauser-Gefieder abgestossen haben, und deren Eltern lassen derweil die Tage etwas gemütlicher angehen. Zum Beispiel mit einem Abstecher zum Fluss wie hier in der St Andrews Bay auf Südgeorgien. Mit 250'000 Tieren versammelt sich in dieser Bucht die grösste Königspinguinkolonie Südgeorgiens – kein Wunder, möchte man sich da hin und wieder wenigstens die Füsse waschen.

Bild: Heiner Kubny



News aus der Polarforschung

Zusammengestellt von Peter Balwin

Am fittesten ist, wer den Ton am längsten hält

Der Balzgesang eines Adéliepinguin-Männchens verrät den Weibchen, ob es sich lohnt, mit ihm eine Ehe einzugehen und Küken grosszuziehen.

Damit hat eine neuseeländische Ornithologin der Universität Auckland die Frage beantwortet, wie weibliche Pinguine einen Brutpartner auswählen. Beim Vergleich unzähliger

ger Tonbandaufnahmen von Adélies der Ross-Insel mit dem tatsächlichen Bruterfolg der Pinguinpaare stellte sich heraus, dass eine besondere, gleichbleibende Frequenz im längsten Abschnitt des Balzrufes den Gesundheitszustand und die Paarungsbereitschaft eines Männchens verkündet. Wer die gleichmässigste Tonlage durchhalten konnte,

entpuppte sich auch als das schwerere Tier und war bei der Jungenaufzucht am erfolgreichsten. Im Internet kann man der Balz eines Adéliepinguins lauschen: www.eureka-lert.org/multimedia/pub/23874.php?from=164558.

Quelle: Science Daily

Erstmals beobachtet: Orcas jagen Pinguine

Was man aus anderen Gegenden bereits kennt, wurde kürzlich in der Antarktis erstmals beobachtet: Schwertwale fressen Kehlstreif- und Eselspinguine.

Nach erfolgreicher Verfolgungsjagd schluckten die 3000 Kilo schweren Wale nicht etwa den ganzen, 4 bis 6 Kilo leichten Vogel, sondern wählten nur deren Brustmuskulatur als Mahlzeit aus. Noch ist fraglich, wie regelmässig solche Jagden stattfinden und ob sie allenfalls einen Einfluss auf die Pinguinpopulationen der Antarktis haben.

Quelle: International Polar Foundation

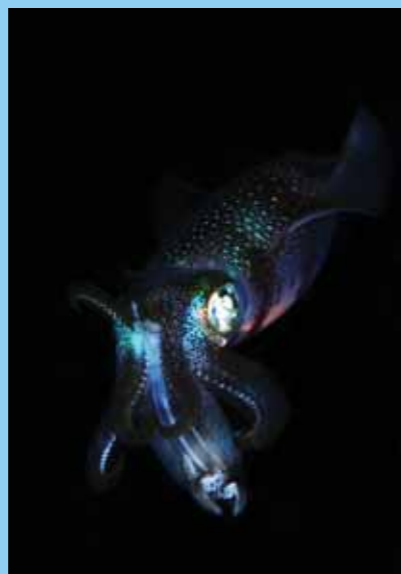
Heilendes Gift aus der Tiefe

Erstmals hat man das Gift antarktischer Tintenfische untersucht und dabei Bestandteile entdeckt, die in zukünftigen Medikamenten gegen Schmerzen, Allergien oder Krebs zur Anwendung kommen könnten.

Noch ist aber rätselhaft, weshalb das Gift der Kraken bei derart tiefen Wassertemperaturen wie in der Antarktis überhaupt funktionieren kann. Welche biochemischen Tricks dahinter stecken, sollen kommende Studien entschlüsseln.

Quelle: International Polar Foundation

Tiefsee-Tintenfisch: Bald als Medizin?



Dauerfrost nur noch von kurzer Dauer?

Eine gross angelegte Studie hat aufgezeigt, dass sich die Permafrostböden in den hohen Breitengraden der ganzen Nordhalbkugel weiterhin erwärmen. Die Temperaturen der Dauerfrostböden stiegen, verglichen mit den Werten vor zwanzig Jahren, um 2 Grad an.

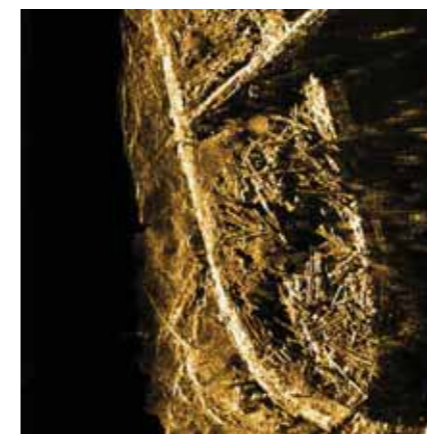
Auch in der Schweiz ist Permafrost ein Thema: Er kommt auf 6 Prozent der Alpenfläche vor, hauptsächlich oberhalb von 2400 Metern Höhe. Schmilzt der Dauerfrostboden bei uns, verliert der Boden an Stabilität und gefährdet Siedlungen und Infrastruktur.

Quelle: Aus «Permafrost and Periglacial Processes»

Nach 156 Jahren im Eiswasser geortet

Kanadische Archäologen haben das Wrack der «Investigator» gefunden. Das Schiff sank im Frühling 1853 in der Nordwestpassage im Inselgewirr der kanadischen Arktis, als es nach der verschollenen Expedition John Franklins suchte.

Die Mannschaft unter Kapitän Robert McClure hatte die «Investigator» verlassen, nachdem das Schiff nördlich der Banks-Insel in der westlichen kanadischen Arktis ins Packeis geraten war. Das beinahe intakte Wrack wurde in rund 10 Metern Wassertiefe gefunden, wo es 156 Jahre lang unentdeckt auf dem Meeresgrund ruhte.



Fotografiert: Das Wrack der «Investigator».

Bis Ende August war auch eine Suchexpedition im benachbarten Nunavut unterwegs. Sie spürte den beiden berühmten Schiffen «Erebus» und «Terror» nach, welche bei Expeditionen von Franklin und James Clark Ross grosse Polargeschichte geschrieben haben: Die beiden Schiffe waren Mitte des 19. Jahrhunderts ebenfalls in dieser Gegend untergegangen.

Quelle und Bild: Parks Canada



Hier ist es heute kalt und trocken.



Eisbären bedrohen die Weisswangengänse.

Hungrige Eisbären gefährden Gänse

Eisbären in Spitzbergen, die während der zunehmend Eis-ärmer werdenden Sommermonate an Land gestrandet sind und dort nur wenig Nahrung finden, gefährden die Weisswangengänse.

Dies berichtet der britische Wildfowl & Wetlands Trust nach einer Forschungsreise diesen Sommer. Dank rigoroser Naturschutzmassnahmen in den letzten 60 Jahren hat die Population dieser Gans von 300 auf 30'000 Individuen zugenommen. Die hungrigen Bären scheinen diesen Erfolg jetzt zunichte zu machen.

So beobachteten niederländische Forscher, wie ein einzelner Eisbär in einem einzigen Beutezug gleich tausend Gänseeier frass. Von 500 Nestern in einem untersuchten Gebiet verzeichneten nur 40 einen Bruterfolg. Alle Weisswangengänse Spitzbergens überwintern am Solway Firth in Grossbritannien.

Quelle: WWT und Universität Groningen

Ellesmere war einst schön und warm

Schon öfters fand man in der Arktis Fossilien von Schildkröten und Krokodilen aus längst vergangenen Erdzeitaltern (siehe PolarNews 9, Mai 2009), die auf eine damals warme Arktis hindeuten.

Jetzt haben Forscher der Universität Colorado auf der kanadischen Ellesmere-Insel herausgefunden, weshalb es diesen Reptilien so weit im Norden so gut gefallen hat: Die Temperaturen lagen im Eozän genannten Zeitalter vor rund 50 Millionen Jahren in den wärmsten Monaten bei 20 Grad, in den kältesten bei 0 bis minus 3,5 Grad. Ellesmere Island zählt heute zu den kältesten und trockensten Gebieten der Erde.

Quelle und Bild: University of Colorado



Die Bohrkern liegen gekühlt zum Untersuchen bereit.

Bohrung nach Pollen hat den Boden erreicht

Eine Bohrung durch den mächtigen Schild des grönländischen Inlandeises erreichte Ende Juli in einer Tiefe von 2537,36 Metern den felsigen Untergrund. Das unterste, älteste Eis aus dem Bohrkern ist mindestens 130'000 Jahre alt. Die Eisforscher aus 14 Ländern erhoffen sich reiche Pollen-Funde

aus dem Eis, womit das Pflanzenleben auf Grönland vor der Vereisung entschlüsselt werden könnte.

Quelle: NEEM / North Greenland Eemian Ice Drilling und WSL-Institut für Schneeforschung und Lawinenforschung SLF

Der Freibeuter

Die Skua gehört zur Familie der Raubmöwen, und als solche sind sie sowohl im Norden als auch im Süden gefürchtet. Denn was sie wollen, das nehmen sie sich einfach.





Skuas jagen in der Regel zu zweit. So bleiben diese Königspinguin-Eltern trotz vereinten Kräften chancenlos.

Von Peter Balwin (Text)
und Heiner Kubny (Bilder)

Noch ist die frostige Atmosphäre dieser antarktischen Sommernacht nicht verflogen. Eine eisbedeckte Bergspitze legt ihren letzten kalten Schatten just auf jenen Teil der Pinguinkolonie, wo die Jungvögel dicht gedrängt im sogenannten Kindergarten zusammenstehen. Alles wartet auf den ersten Sonnenstrahl.

Kaum ist die ersehnte Wärme endlich hinter der schroffen Bergflanke hervorgebrochen, beginnen die dicken Leiber der schlafenden See-Elefanten am Strand zu dampfen, blinzeln die träge auf den Kieselsteinen liegenden Pelzrobben mit ihren pechschwarzen Augen in die aufgehende Sonne. Auch die immer etwas nervös wirkenden Weissgesicht-Scheidenschnäbel sind erwacht und eilen schon zwischen den Nestern der Pinguine herum – allerdings ziemlich ziellos, weil noch kein Pinguinfutter zu stehlen ist. Ein ruhiger, friedlicher, ungestörter Morgen auf der Antarktischen Halbinsel nimmt seinen Lauf.

Verständlich, dass die dunkle Silhouette, die scheinbar aus dem Nichts aufgetaucht ist und nun bedrohlich über den Köpfen der jungen Pinguine schwebt, grosse Unruhe unter den Vögeln auslöst. Eine Skua – ein Feind!

Der junge Tag hat seine Unendlichkeit eingebüsst; urplötzlich müssen die kleinen Pinguine damit rechnen, dass dieser Tag auf Erden ihr letzter ist. Während sich das Jungvolk aufgeregt zusammendrängt, recken die Altvögel zur Abwehr ihren langen, spitzen Schnabel gen Himmel. Die grosse, kräf-

tig gebaute Subantarktiskua landet am Rande der Pinguinkolonie, um sich ihr Frühstück in aller Ruhe zu Fuss auszusuchen. Obwohl sie von ihren potenziellen Opfern forsch angefeindet wird, stolziert die Skua inmitten der verängstigten Pinguine hin und her wie ein molliger Fabrikpatron, der mürrisch seinen Besitz abschreitet.

Im Norden und im Süden

So gefährlich Skuas, diese stolzen Raubmöwen, in den Augen mancher anderer Vogelarten auch erscheinen mögen, so faszinierend sind sie aus der Sicht menschlicher Naturbeobachter.

Vor etwa 10 Millionen Jahren begannen sich die Skuas von ihren nächsten Verwandten, den Möwen, zu trennen und als eigene Familie zu etablieren: derjenigen der Raubmöwen (Stercorariidae).

Die heute weltweit sieben Skua-Arten bewohnen die kühlen bis kalten Regionen des Planeten. Drei Arten nennen die Antarktis sowie subantarktische Inseln ihr Zuhause (Subantarktiskua, Chileskua und Antarktiskua). Diese südlichen Skuas wiegen durchschnittlich 1425 Gramm, und ihre schmal gebauten Flügel erreichen eine Spannweite von bis zu 1,37 Metern. Auf der südlichen Halbkugel sind die Subantarktiskuas die grössten Vertreter der Raubmöwen.

Vier Arten brüten auf der Tundra und in anderen kühlen Zonen der Nordhalbkugel (Skua, Spatel-, Schmarotzer- und Falkenraubmöwe). Während die drei Letzgenannten mit einer Flügelspannweite von 1,2 Metern und einem Körpergewicht von

490 Gramm relativ zierlich ausfallen, erreicht die «grosse» Skua der Nordhemisphäre antarktische Körpermasse.

Alle Skuas sind grosse, plump gebaute Seevögel, die schnell, wendig und kraftvoll fliegen können. Eine hakenförmige Spitze ziert den kräftigen Schnabel – beides untrügliche Indizien für ein Leben als Beutegreifer.

Anders als bei den wirklichen Möwen sind bei den Raubmöwen die Weibchen grösser als die Männchen. Der Gewichtsunterschied liegt immerhin zwischen 11 und 17 Prozent. Diese markante körperliche Ungleichheit führt man darauf zurück, dass das Skua-Weibchen sein Nest und seine Jungen mit seiner grösseren Körperfülle besser verteidigen kann. Die schlankeren, kleineren Männchen hingegen sind gut im Jagen, denn es ist hauptsächlich ihr Job, Nahrung heranzuschaffen.

Kompliziert und gefürchtet

Weil Skuas als Raubmöwen immer wieder andere Vögel bedrängen, standen sie nie sehr hoch auf der Gunstskala des Menschen, der leider noch immer versucht, Tiere allgemein an seinen eigenen Wertvorstellungen zu messen. Bereits mit der Namensgebung war die Ehre der Raub(!)möwen beschmutzt. Das Wort Skua soll sich aus dem färöischen Namen skúgvur ableiten, was wiederum von der altnordischen Bezeichnung skumr für «unfreundlicher Mann» stammen soll.

In der ornithologischen Fachwelt sorgen Skuas damals wie heute für Verwirrung und rote Köpfe. Schuld daran sind einerseits die verwandtschaftlich-genetischen Verhältnisse,

weil noch lange nicht klar ist, wie viele Skua-Arten und -Unterarten es heute wirklich gibt. Andererseits ist es gar nicht einfach, eine Raubmöwe draussen im Feld immer eindeutig zu benennen! Die Bestimmung von Skuas in der Natur gehört selbst heute, im Zeitalter hervorragender optischer Beobachtungshilfen und ausgezeichneter Feldführer, zu einer der grössten Herausforderungen der modernen Ornithologie. Grund dafür ist das Gefieder dieser Raubmöwe, welches eine Vielzahl unterschiedlicher Variationen aufweisen kann, je nach Alter des Vogels oder der Jahreszeit. Polymorphismus nennen die Vogelkundler eine derartige Vielgestaltigkeit innerhalb einer Vogelart. Dazu kommt noch, dass die Wissenschaft die Subantarktiskua in etliche Unterarten (Subspecies) aufgeteilt hat – was Fachleute zu hitzigen Diskussionen verleitet. Die ausgebissenen Zähne, respektive die entzündeten Beobachteraugen, welche diese Fachfrage herbeiführt, überlassen wir hier getrost den Zoologen, den Systematikern und Taxonomen.

Gut gemeint, nichts genützt

In den Zeiten vor dem 19. Jahrhundert hatten die damaligen Vogelkundler noch kaum je eine Skua zu Gesicht bekommen. Einzig ein paar Jagdopfer, die Expeditionsteilnehmer mit nach Hause brachten, verhalfen den Experten zu erstem Bestimmungsmaterial. Weil aber Skuas wie gesagt in jedem Lebensalter und nach Art und Jahreszeit ganz verschieden aussehen, führten die wenigen Vorlagen zu chaotischen Bestimmungsergebnissen. So hatte der führende Skua-Experte noch 1876 keine Ahnung von einer Antarktiskua, dafür listete er 18 unterschiedliche Namen alleine für den Vogel auf, den wir heute Falkenraubmöwe nennen. Der Schmarotzerraubmöwe gab er gar 23 Namen. Und wenn wir in Brehms «Thierleben» nachschlagen, sticht dem Leser viel Skepsis und Ablehnung nicht nur zwischen den Zeilen entgegen. Es heisst dort wörtlich: «An Mut, Raubgier, Neid und Ungeselligkeit überbietet die Skua alle übrigen Seeflieger. Sie ist der gefürchtete Vogel des Meeres. ... Kein anderer Vogel nistet in der Nähe der Skua, denn jeder fürchtet die gefährliche Nachbarschaft.»

Nahrung dank Akrobatik

Ihren etwas unschönen deutschen Namen Raubmöwe hat sich die Skua-Familie durch ihr oft unkollegiales Verhalten selber eingebrockt. Sie stiehlt den anderen Vögeln die eben erjagte Beute! Wer einmal die Chance hat, eine solche Verfolgungsjagd zu beobachten, wird diese Flugschau lange nicht vergessen.

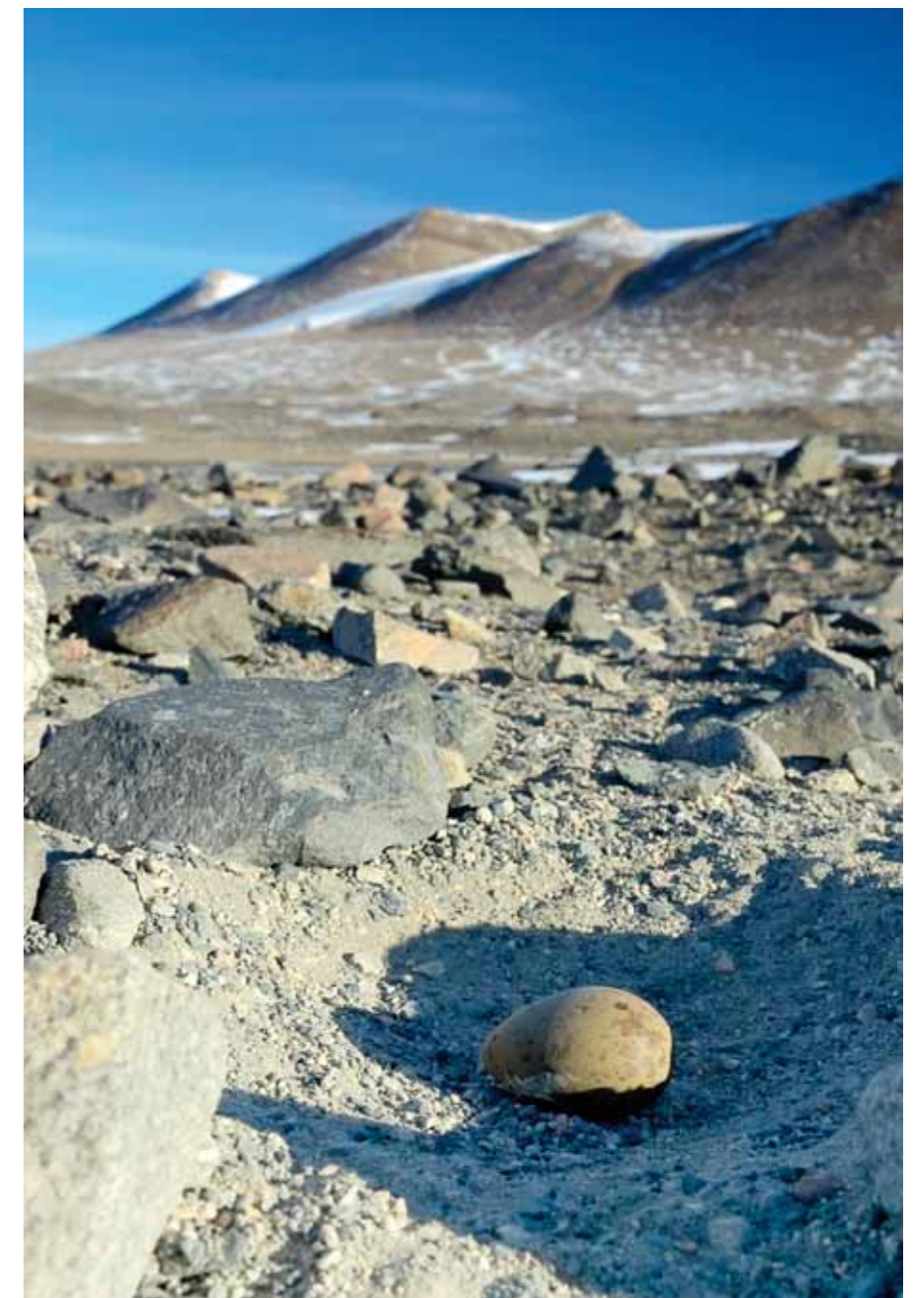
Die Skua als ausgesprochene Flugakrobatin verfolgt, sagen wir: eine Dominikanermöwe, die eben ein Fischchen aus der Drake Passage gefangen hat. Der verfolgte Beutevogel versucht laut kreischend, sein eben erst gefundenes Fressen zu behalten, unternimmt waghalsige Flugmanöver, um der Subantarktiskua zu entweichen, die ihn intensiv verfolgt. Chancenlos! Schliesslich sieht die Möwe keinen anderen Ausweg mehr, als ihr Fischchen loszulassen, oder bereits verschluckte Nahrung hervorzuwürgen, nur um den lästigen Verfolger endlich loszuwerden.

Dieser als Kleptoparasitismus bezeichnete Vorgang ist allerdings nicht nur auf die Skuas beschränkt (zum Leidwesen vieler unschuldiger Vogelarten). Auch andere Vögel klauen den Nachbarn das Essen. Greifvögel und

Falken sind ausgesprochene Kleptoparasiten, aber auch einzelne Möwenarten, Seeschwalben oder die tropischen Fregattvögel.

Bei unseren Skuas jedoch hat sich diese Form der Luftpiraterie am schönsten entwickelt – zumindest was die Flugschau betrifft. Bei der bulligen Spatelraubmöwe des Nordens sowie bei den Skuas der Südhalbkugel ist die Grenze zwischen Stehlen und Jagen nicht immer eindeutig. Eine Verfolgungsjagd, die als Kleptoparasitismus beginnt, kann in eine Attacke auf Leib und Leben des Verfolgten umschlagen.

Während die Schmarotzerraubmöwe wahrscheinlich weltweit die einzige Vogelart ist, die sich das ganze Jahr über einzig durch Stehlen und Abjagen den Bauch vollschlagen könnte, sind längst nicht alle Luftattacken die-»



Je kälter und karger der Lebensraum, um so weniger wird das Nest ausgepolstert. Dieses Ei wurde in eine Mulde auf den nackten Boden gelegt.

Expedition Grönland

2. – 11. Juli 2011

Höhepunkte der Reise:

- MS Fram exklusiv für Kontiki-Saga
- Spezialgast Claude Nicollier
- Gigantische Eisberge
- Fahrt durch den Eisfjord von Illulissat – UNESCO Weltnaturerbe
- Besuch der Inuit in Ukkusissat

Spezialgast Claude Nicollier

Exklusiv für Sie begleitet Claude Nicollier die Expedition Grönland! Der Militär-, Linien- sowie Testpilot und Astronaut war der erste und bis jetzt einzige Schweizer, der den Weltraum besuchte. Während der Reise wird er Vorträge über seine Erlebnisse im Weltraum sowie zu seiner Arbeit bei der Nasa halten. Spannende Berichte sind garantiert!



Verlangen Sie unsere Broschüre!



www.kontiki.ch
Tel. 056 203 66 11
info@kontiki.ch

kontikisaga

In Zusammenarbeit mit:

reisen
für die wertvollste Zeit



HURTIGRUTEN



Wenn ein Skua auf Beutezug ist, lässt sich der Raubvogel nicht mal von Touristen ablenken.

schützt im Nest an der Morgensonne liegen... Blitzschnell packt die Skua zu und fliegt mit einem der beiden Pinguineier im Schnabel davon.

Viele der Subantarktiskuas stecken sich während der Brutzeit ein Nahrungsterritorium ab. Ein solches «Shopyland» umfasst häufig mehrere kleinere Pinguinkolonien. Auf der Insel King George in den Südshetlandinseln haben Zoologen der Universität Jena herausgefunden, dass die mittlere Grösse eines solchen Skua-Territoriums 716 Pinguinester umfasst.

Strenge Hierarchie

Nach nur kurzer Flugstrecke kann unsere Subantarktiskua das eben erbeutete grosse, grünlich-weiße Frühstücksei seiner langjährigen (oft sogar lebenslangen) Partnerin präsentieren. Diese sitzt konzentriert und bewegungslos auf dem kargen Nest und brütet ihre zwei Eier auf den Füßen aus. Gut zwei bis vier Wochen vor der Eiablage waren beide Subantarktiskuas aus dem Winterquartier in den südlichen Meeren rund um die Antarktis wieder an ihren angestammten, über viele Jahre benutzten Brutplatz zurückgekehrt. Sie hatten ihre Paarbindung wiederhergestellt und gleich ihr Territorium abgesteckt. Neben solchen «Grundbesitzern» gibt es aber andere Subantarktiskuas, die zwar auch einen Pinguin-Garten besitzen, aber lieber beim Nachbarn über den Zaun fressen. Oder solche, die überhaupt kein Nahrungsgebiet ihr Eigen nennen: Sie erhalten von den anderen Skuas am wenigsten Respekt.

Wer es zu etwas gebracht hat und über ein Nahrungsterritorium mit genügend Ressourcen verfügt – und dies sind im Untersuchungsgebiet auf King George immerhin ein Drittel aller Skua-Brutpaare –, steht in der Hierarchie einer Gesamtpopulation zuoberst. Solche territorialen Skuas vertreiben erfolg-

ser Spezialistin erfolgreich. An einem Vogelfelsen in Schottland hat man genau hingeschaut und gezählt: Bloss ein Zehntel aller Verfolgungsjagden auf die dort brütenden Trottellummen waren von Erfolg gekrönt. Bei anderen Vogelarten, die an diesem Felsen brüten, musste sich die Schmarotzerraubmöwe schon zufrieden zeigen, wenn jeder 25. Versuch klappte.

Ernte im Pinguin-Garten

Unbeeindruckt vom Getriebe der Welt, ist unser Skua-Patron an jenem makellosen Antarktismorgen unbeeindruckt von den Feindseligkeiten seines potenziellen Futters mitten in die Pinguinkolonie hineingewatschelt. Mutig, wie sie sich geben, ist jeder einzelne Pinguin schliesslich doch zurückgewichen, bis die Subantarktiskua vor dem Kieselnest eines Eselpinguins innehält. Der unachtsame Pinguin war gerade in Streitereien mit seinem Nachbarn verwickelt wegen der Steinchen, die man zum Nestbau braucht und die man sich öfters mal von nebenan beschafft. Derweil seine zwei Eier unge-

Faul gewordene Jäger

Andere Skua-Arten pflegen unterschiedliche Methoden des Nahrungserwerbs. Die Antarktiskua des kalten Südens beispielsweise tut sich an grossen Pinguinkolonien gütlich, wo sie es auf Eier, Jungvögel oder Kadaver abgesehen hat. Sie frisst aber auch viel Fisch und Krill aus dem Meer.

Anders ihre Artverwandte, die Subantarktiskua, die sich im Winter meist von Aas ernährt und im Sommer zur Jagd auf Seevögel wechselt. Rund hundert Tierarten stehen auf dem Speiseplan der verschiedenen Skuas. Davon sind rund die Hälfte Vögel, aber auch Säugetiere und Fische bis hin zu Wirbellosen wie Tintenfische und Krill.

Dort, wo sich Skuas und Menschen das Meer teilen, wie etwa im nördlichen Atlantik, haben sich die Skuas bereits derart auf den Verzehr von Fischereiabfällen und Beifang spezialisiert, dass sie kaum mehr ein Auge auf andere Vögel werfen. Sie haben ihr Jagdverhalten nicht nur geändert, sondern das Jagen sogar verlernt, wie man an der Universität Glasgow herausgefunden hat. Würde man heute die Fangquoten der Fischkutter reduzieren, sähen sich die Skuas gezwungen, wieder auf ihre traditionelle Nahrung umzuschwenken. Damit



Diese Silhouette bedeutet Gefahr: Die Zügelpinguine schalten sofort auf Alarmstufe.



Starker Schnabel, aufmerksamer Blick: Skuas sind beeindruckend.

reich freche Eindringlinge von ihren Vorräten. Sie gewinnen praktisch alle Nahrungskämpfe und sichern sich damit ein exklusives Nutzungsrecht an ihrer Hauptnahrung, den Pinguinen.

Wer wie territoriale Skuas quasi aus dem Vollem schöpfen kann, geniesst weitere Vorteile: Die Weibchen sind grösser als bei denjenigen, die ohne Territorium leben müssen. Ausserdem brütet früher, wer eine «lebende Vorratskammer» überwacht: territoriale Skuas legen die Eier fünfenehalb Tage früher ab, ihre Eier sind deutlich grösser und ihre Küken haben eine bessere Überlebenschance. Zudem wachsen die Kleinen schneller: Männliche Küken beenden ihr Wachstum rund eine Woche früher, und das gesamte Brutgeschäft ist eine bis zwei Wochen eher beendet als bei Brutpaaren, die kein Territorium okkupiert haben.

Exzellente Zugvögel

Sonst aber, ausserhalb der Brutzeit, halten sich Skuas auf den Meeren auf. Die Subantarktiskua etwa lebt im Südwinter in den Weiten der südlichen Ozeane. Nicht, dass sie dort ständig herumfliegen würde – im Gegenteil: Man hat herausgefunden, dass die Subantarktiskua in den langen Südwinter Nächten 10 bis 12 Stunden am Stück auf dem Wasser sitzend verbringt.

Die Chileskua ist in den küstennahen Gewässern vor Südamerika anzutreffen. Als regelrechter Wandervogel gilt hingegen die Antarktiskua: Während Altvögel wahrscheinlich auch im Südwinter vermehrt in den Packeis zonen rund um die Antarktis bleiben, zieht es junge Antarktiskuas hinaus in die Welt. Sie gehören zur Kategorie der Langstrecken zieher unter den Zugvögeln. Eine Antarktiskua hält sogar einen Rekord: Als Jungvogel wurde sie am 20. Januar 1975 in ihrem Nest auf der North-Humble-Insel vor der Südwestküste der grossen Anvers-Insel (Antarktische Halbinsel) beringt – und sechs Monate später, am 31. Juli 1975, im Nuuk-Fjord an der Westküste Grönlands, erlegt.

Kein anderer beringter Vogel wurde so weit entfernt wiedergefunden – die Luftlinie zwi-

schen dem Beringungsort und der Wiedergefundstelle misst beinahe 15'000 Kilometer! Regelmässig werden Antarktiskuas vor den Küsten Mexikos, Kaliforniens und Britisch Kolumbiens gesichtet, seltener allerdings im Atlantik. Es gibt ein paar wenige Meldungen von in der Antarktis beringten Vögeln von den Küsten Brasiliens. Sichtungen stammen von den Azoren, den Küstenmeeren Senegals vor Westafrika und vermehrt auch aus Grossbritannien. Ein langjähriges Forschungsprojekt der Universität Jena bringt jetzt erstmals Licht ins Dunkel der Zugwege – die Forscher werten zurzeit ihre Daten aus.

Auch die nördlichen Kollegen der antarktischen Skuas, die vier Skua-Arten auf der Nordhemisphäre, sind im Nordwinter gerne unterwegs. Wenn die Tundra verschneit ist, die Vogelfelsen leer und das Meer gefroren, bleibt für einen echten Seevogel nur der Wegzug nach Süden. Drei der vier nördlichen Arten, nämlich Spatel-, Schmarotzer- und Falkenraubmöwe, sind klassische Langstrecken zieher. Während die Winterquartiere der Spatelraubmöwe mehrheitlich am Äquator und leicht nördlich davon liegen, erreichen die beiden anderen Arten den Südozean und damit die Gewässer um die Antarktis.

Die imposanteste der vier Nordskua-Arten, die «grosse» Skua, nimmt es dagegen gemüthlicher. Nach der Brutzeit versammeln sich nicht selten über zehntausend Vögel im Skagerrak und in der Nordsee. Danach verteilen sich die grossen Skuas entlang den Küsten der Iberischen Halbinsel und Westafrikas.

Auf ihren Zugwegen in diese Überwinterungsgebiete kann es durchaus passieren, dass sie von aufmerksamen Vogelbeobachtern an den Küsten entdeckt werden. Diese melden dann Dutzende durchziehender Skuas pro Stunde oder ein paar hundert pro Tag – je nach Standort. Im östlichen Golf von Biskaya hielt sich mit rund 5000 Individuen die bisher grösste Wintergruppe auf.

Wintergäste bei uns

Obwohl sie waschechte Hochseevögel sind, werden die nördlichen Skuas immer wieder in Regionen fernab der Meere gesichtet. Das belegt, dass ihre Zugwege häufig auch kontinentale Landmassen queren.

Auch unser Binnenland Schweiz erhält hin und wieder Besuch von nordischen Skuas, wenn auch selten. Wer Glück hat – und das nötige Wissen punkto Bestimmungsmerkmale – trifft diese arktischen Raubmöwen im Herbst und Winter auf den Seen des Mittelandes. Allerdings gelten alle in der Schweiz nachgewiesenen Arten (Skua, Spatel-, Schmarotzer- und Falkenraubmöwe) mit nur zwischen 50 und 90 Nachweisen pro Art in den vergangenen fünfzig Jahren als seltene Durchzügler und Wintergäste.

Egal aber, wo man einer Skua begegnet, ob in der Arktis, der Antarktis oder auf dem Genfersee – der Vogel ist beeindruckend. Skuas sind absolut schön anzuschauende, kräftig, stolz und selbstsicher wirkende Vögel, deren Lebensweise an den kalten Rändern der Erde noch viele Geheimnisse für lange Zeit bereithalten wird. [Polarnews](#)



Niedlich anzusehen: Dieses eben erst geschlüpfte Küken trägt noch seinen Eizahn.

Vergessene Helden Teil VIII

Der Nordpol ist ein warmes Meer

Die Erforschung der Polarregionen brachte so einige schillernde Figuren hervor. Helden, die sich die Zehen abfroren; Heroen, die ins Unbekannte aufbrachen, um für ihre Nationen oder Könige Neuland zu entdecken und die Fahnen in weisse Flecken auf der Landkarte zu pflanzen; Führernaturen, deren Namen und Taten man noch heute mit Ehrfurcht gedenkt.

Einer der fast vergessenen Pioniere der Polarforschung war der Deutsche August Heinrich Petermann (1822–1878). Noch heute erinnern drei Gebirgszüge im Wohthat-Massiv (Antarktika) an den umtriebigen preussischen Kartografen, ausserdem die Petermannspitze in Ostgrönland, das Kap Petermann auf der Insel Nowaja Semlija, das Kap Petermann sowie das Petermannfjelllet in Spitzbergen und der Petermann-Gletscher in Nordwestgrönland. Sogar ein Mondkrater trägt seinen Namen. Und auf den Mond hätten ihn wohl so mancher seiner Zeitgenossen gern geschossen.

Petermann war einer der umstrittensten Männer, der je der Faszination des (noch unentdeckten) Nordpols erlag und alles daran setzte, ihn zu erreichen. Alles ausser sein Leben. Denn Petermann war das, was die viktorianischen Engländer einen «armchair explorer» nannten, einen Lehnstuhl-Eroberer.

Der Deutsche kam selber nie weiter nördlich als bis Edinburgh. Er wollte den Pol auf seine Weise erobern – auf dem Papier. Der in Potsdam ausgebildete Kartograf hing nämlich der Idee an, dass sich um den Pol ein freies, schiffbares und warmes (!) Meer befinde. Seine These vom eisfreien Nordpolarmeer hielt er in zahlreichen Karten fest.

«Es ist eine wohlbekannte Tatsache», so Petermann nassforsch in einem Brief an die Admiralität, «dass im Norden der sibirischen Küste ein Meer existiert, das zu allen Jahreszeiten offen ist, es besteht kein Zweifel, dass ein ebensolches offenes Meer auch auf der amerikanischen Seite existiert, es ist sehr wahrscheinlich, dass diese beiden offenen Meere einen grossen, schiffbaren Arktischen Ozean bilden.»

Diese fixe Idee war nicht in Petermanns Kopf geboren. Lange vor ihm pflegten die alten Griechen die Vorstellung eines milden Landes hinter den kalten Nordwinden, sie nannte es Hyperborea. Auch in Mary Shelleys Schauerroman «Frankenstein» las man vom Nordpol als «einer ruhigen See und einem Land, das an Wundern und Schönheit jeden



August Heinrich Petermann.

forscher noch Petermanns warmes Nordmeer. Völlig frustriert verliess der einst zum Geografen von Königin Victoria erklärte Petermann England und siedelte ins thüringische Gotha über.

Noch immer von seiner These beseelt, gründete er hier eine Fachzeitschrift und webelte weiter für sein irdisches Paradies, den Pol. Petermann musste über viel Charisma und Wortgewalt verfügen, denn aufgrund seiner Ausführungen rüstete man in Frankfurt ab 1868 zwei Nordpolexpeditionen aus.

Kapitän Carl Koldewey stach mit Anweisungen Petermanns mit der «Grönland» ins See Richtung Norwegen mit dem Ziel Nordpol – und scheiterte. Es sollten noch 39 Jahre vergehen, bis das kalte Dach der Welt, der Nordpol, erstmal erreicht wurde, am 6. April 1909 von Robert E. Peary. So steht es in der heutigen Geschichtsschreibung. Gesichert ist weder das Datum noch der Entdecker. Sicher aber ist, dass sich Petermann 1878 in seinem Garten erschossen hat.

Greta Paulsdottir

Buchtipp: Philipp Felsch: «Wie August Petermann den Nordpol erfand». Sammlung Luchterhand (Taschenbuch).

bewohnten Teil der Erde übertrifft».

Um an Mythen oder Märchen zu glauben, war Petermann zu sehr Wissenschaftler. Viel lieber stützte seine These auf den baltischen Naturforscher Ferdinand Baron von Wrangel, der im Auftrag des Zaren um 1820 die sibirischen Küste erkundete und jenseits des Festlandes eine grosse offene Wasserfläche gesichtet haben wollte: «Polinya».

Taktisch klug verlegte Petermann seinen Wohnsitz ab 1847 nach London, dem Nabel der Welt der Karten. Im eleganten, elitären Kreis der National Geographic Society wirbelte er jahrelang mit seiner Idee und durfte ab 1852 sogar hoffen, dass ein Unglücksfall zu seinem Glück führen könnte: Seit sieben Jahren bangte ganz England um den verschollenen Nordpolfahrer John Franklin.

Petermann hegte die Hoffnung, dass bei der Suche nach Franklin auch gleich sein offenes warmes Polarmeer gefunden werde. Immerhin waren auf dem Höhepunkt des Franklin-Fiebers 15 Rettungsmannschaften im Nordeis unterwegs.

Man fand weder den Polarforscher noch Petermanns warmes Nordmeer. Völlig frustriert verliess der einst zum Geografen von Königin Victoria erklärte Petermann England und siedelte ins thüringische Gotha über.

Noch immer von seiner These beseelt, gründete er hier eine Fachzeitschrift und webelte weiter für sein irdisches Paradies, den Pol. Petermann musste über viel Charisma und Wortgewalt verfügen, denn aufgrund seiner Ausführungen rüstete man in Frankfurt ab 1868 zwei Nordpolexpeditionen aus.

Kapitän Carl Koldewey stach mit Anweisungen Petermanns mit der «Grönland» ins See Richtung Norwegen mit dem Ziel Nordpol – und scheiterte. Es sollten noch 39 Jahre vergehen, bis das kalte Dach der Welt, der Nordpol, erstmal erreicht wurde, am 6. April 1909 von Robert E. Peary. So steht es in der heutigen Geschichtsschreibung. Gesichert ist weder das Datum noch der Entdecker. Sicher aber ist, dass sich Petermann 1878 in seinem Garten erschossen hat.

Greta Paulsdottir

Buchtipp: Philipp Felsch: «Wie August Petermann den Nordpol erfand». Sammlung Luchterhand (Taschenbuch).

Energizer®

ULTIMATE LITHIUM

Für aussergewöhnliche Leistungen



Heiner Kubny
Fotograf, ist von Pinguinen fasziniert, reiste 23-mal in die Antarktis, verwendete Energizer Ultimate Lithium bei -40°C



Die langlebigsten AA und AAA Batterien der Welt in High-Tech Geräten

- **Leistungsstark:** halten bis zu 8-mal länger in Digitalkameras*
- **Extrem:** hervorragende Leistung auch bei Temperaturen von -40°C bis $+60^{\circ}\text{C}$
- **Leicht:** 33% leichter als eine Alkali-Batterie der gleichen Grösse
- **Haltbar:** 15 Jahre lagerfähig

Experience the Energy